

der kommunalen Aufgaben schwerer tun als Gemeinden mit reichlicher fließenden Steuerquellen? Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß das Land durch Zuweisungen aus dem sogenannten Kommunalen Notstock bis Ende 1963 kriegszerstörte Gemeinden (acht größere Städte und 55 kleinere Gemeinden) beim Wiederaufbau insbesondere von öffentlichen Versorgungseinrichtungen (wie Straßen, Schulen, Krankenhäusern und Verwaltungsgebäuden) unterstützt hat; mit Ablauf des Rechnungsjahres 1963 sind die Zahlungen aus dem Kommunalen Notstock, die für Freiburg seit 1953 insgesamt 16,3 Mill. DM brachten, jedoch gestrichen worden. Ferner stellt das Land den Gemeinden mit den sogenannten Schlüsselzuweisungen nach dem Finanzausgleichsgesetz jährlich Mittel zur Verfügung: Freiburg erhielt z. B. im Jahre 1962 eine Zuweisung von 10,4 Mill. DM (Mannheim von 5,8 Mill. DM, Heidelberg von 10,9 Mill. DM und Stuttgart von 11,6 Mill. DM). Eine solche Hilfe von seiten des Landes ist anzuerkennen. Und doch ist festzustellen, daß steuerschwächere Gemeinden dadurch immer noch nicht in eine mit steuerstärkeren Gemeinden vergleichbare Lage versetzt werden. So beliefen sich Steuereinnahmen und Schlüsselzuweisungen (nach FAG) insgesamt je Kopf der Wohnbevölkerung im Jahre 1962 in Freiburg auf 297 DM, in Heidelberg auf 327 DM, in Mannheim auf 348 DM und in Stuttgart auf 409 DM. Zudem ist zu bedenken, daß diese Hilfsquelle in wirtschaftlich weniger günstigen Zeiten nicht so ergiebig ist, u. U. auch ganz versiegen könnte. Grundsätzlich müßte eine Gemeinde doch wohl anstreben, das wirtschaftliche Potential so zu gestalten, daß aus ihm im Hinblick auf das kommunale Steueraufkommen ein genügender Ertrag herauswächst — wobei unterstellt werden darf, daß die Gewerbesteuern auf absehbare Zeit die entscheidende Einnahmequelle bleiben werden.

Bei nüchterner Überlegung wird man daher zu dem Ergebnis kommen, daß die verhältnismäßig geringe Leistungskraft (Brutto-Inlandsprodukt), die Freiburg zu verzeichnen hat, und damit auch das im Vergleich zu anderen Städten niedere Steueraufkommen, letzten Endes dazu zwingen, grundsätzliche Entscheidungen zu treffen, an entsprechende langfristige Planungen heranzugehen und die erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen, wobei selbstverständlich zu berücksichtigen ist, daß es wie anderwärts an Arbeitskräften und in Freiburg wie nirgends sonst an verfügbarem Wohnraum mangelt!

Fast zwei Drittel mehr Industriebeschäftigte als 1950

Bei einer kommunalen Wirtschaftspolitik, die letzten Endes darauf bedacht sein muß, die gewerbliche Leistungskraft (und damit das Gewerbesteueraufkommen) zu erhöhen, wird man in Freiburg allem nach zunächst die Industrie ins Auge zu fassen haben. Sie ist ganz allgemein der Wirtschaftsbereich, der praktisch am elastischsten ist, während die übrigen, man denke z. B. an den Handel, mit einem regional begrenzten Markt und Abnehmerkreis zu rechnen haben.

Die Industrie ist darüber hinaus in Freiburg der Bereich, der — vergleicht man mit anderen Städten — doch sicherlich ohne Verzerrung des wirtschaftlichen Gefüges erweitert werden kann.

Es wurden schon kurz die Hemmnisse angeführt, die einer stärkeren Industrialisierung Freiburgs in der Vergangenheit im Wege standen. Es wäre jedoch falsch, wollte man die Erfolge übersehen, die im Hinblick auf Industrieansiedlung und -förderung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders in den 50er Jahren, zu verzeichnen waren. Vergleicht man mit dem industriellen Volumen der Vorkriegszeit, werden die Fortschritte noch deutlicher. Gemessen an der Beschäftigtenzahl übertrifft die Freiburger Industrie heute den Stand von 1950 um nahezu zwei Drittel, den von 1936 um mehr als vier Fünftel.

Tabelle 3

Industriebeschäftigung in Freiburg i. Br. seit 1936 mit Anteilen der fünf größten Industriegruppen<sup>1</sup>

Jahr	Industriebeschäftigte insgesamt	darunter in der Gruppe				
		Chemie	Elektrotechnik	Textil	Druck	Nahrungs- und Genussmittel
%						
1936	8 700	24,6	7,5	15,9	9,2	7,5
1950	9 800	25,7	7,3	13,1	10,3	7,2
1955	12 300	25,7	11,9	11,8	8,8	9,1
1958	12 900	25,6	12,8	10,9	9,0	8,9
1960	15 500	24,1	20,3	9,9	8,1	7,9
1963	16 000	25,0	22,8	8,3	7,6	8,0

<sup>1</sup> Betriebe ab 1 Beschäftigten.

Ihre Stellung als Gruppe mit der höchsten Beschäftigtenzahl hat die Chemische Industrie behauptet (s. Tabelle und Schaubild 3). Sie ist etwa proportional zur Gesamtbeschäftigtenzahl gewachsen. Und zwar ist heute wie auch schon vor dem Kriege in den Betrieben, die fachlich zu dieser Gruppe zählen, allein ein Viertel aller Industriebeschäftigten tätig. Die Elektroindustrie, eine Industriegruppe, die sich in der Nachkriegszeit sehr stark in den Vordergrund schieben konnte, hat sich an die zweite Stelle gesetzt und die anderen Gruppen der Beschäftigtenzahl nach weit hinter sich gelassen. Dabei wurde die Textilindustrie überflügelt, die nach dem Kriege weniger konjunkturbegünstigt war. Die drei genannten und die weiteren zwei (in der Tabelle 3 aufgeführten) Gruppen Druck sowie Nahrungs- und Genussmittel haben zusammen einen Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl der Industrie von 72 %.

